

Sehr geehrte Frau Präsidentin der Palliative Bern
[Corinne von Känel]

Sehr geehrte Frau Gemeinderätin [Franziska Teuscher]

Geschätzte Mitrednerinnen und Mitredner¹

Liebe Gäste

Der Zufall will es, dass verschiedene Berner Kulturinstitutionen sich den ganzen anstehenden Winter hindurch mit unserer Endlichkeit auseinandersetzen werden.

So unter anderem das *Historische Museum* mit einer bestimmt spannenden Ausstellung über den Maler und Reformator Niklaus Manuel und seinen verschollenen Totentanz².

Es ist vielleicht ein leicht gewagter Vergleich, aber in gewisser Weise zeigt die *Wanderausstellung Palliative Care*, die wir heute einweihen, auch eine Form des Tanzes. Im Unterschied zu jenem von Niklaus Manuel ist es aber eher ein Tanz des Lebens als ein Totentanz.

* * * * *

Seit eh und je ist der Mensch bestrebt, den Tod zu zählen, die Gewissheit über das unausweichliche Lebens-

¹ Même si vous prendrez la parole en première position, il vous est proposé de ne pas saluer nommément toutes les personnalités qui prendront la parole, leur énumération serait fastidieuse.

² Siehe: <http://www.derbund.ch/kultur/kunst/der-krieg-die-kirche-und-die-kunst/story/13723164>

de auszuhalten, den Schmerz und auch die Angst zu dämpfen, die mit dem Hinscheiden so gut wie immer verbunden sind.

Die Rituale, die religiösen Sakramente, die spirituellen Traditionen und die Pflege am Sterbebett haben durch alle Zeitalter hindurch geholfen, sich dem Tod zu stellen, ihm möglichst einen Sinn abzuringen und das Leiden zu lindern.

Im 19. und 20. Jahrhundert hat eine eigentliche wissenschaftliche Revolution die akademische Medizin in ganz neue Dimensionen vorstossen lassen.

Heutzutage ist uns überhaupt nicht mehr bewusst, wie hilflos unsere Vorfahren Krankheiten und Unfallfolgen gegenüberstanden.

Niemals zuvor hat die Bevölkerung unseres Landes auf ein so langes Leben bei so guter Gesundheit zählen dürfen.

Zu verdanken haben wir das der Qualität der Pflegeleistungen, die ein Niveau erreicht hat, von dem unsere Grosseltern nicht die geringste Vorstellung hatten.

Parallel dazu haben Rituale, religiöse Sakramente und spirituelle Traditionen an Bedeutung eingebüsst.

So lebendig sie in der Privatsphäre geblieben sind, so zweitrangig ist ihre Rolle dort, wo man den Sensesmann aufzuhalten versucht.

Dieser tief greifende Wandel hat in meinen Augen eine paradoxe Folge gezeitigt:

Einerseits wurde der Tod weit hinausgeschoben – er bleibt zwar unser unentrinnbares Schicksal, aber er kommt grundsätzlich sehr spät, erst dann, wenn alle Möglichkeiten, zu heilen und zu pflegen, ausgeschöpft sind.

Andererseits ist der Mensch einsamer denn je, wenn der Tod dann doch anklopft – die Medizin kann nichts mehr für ihn tun, jede weitere Therapie ist zum Scheitern verurteilt, und der Mensch auf dem Sterbebett muss halt schauen, wie er damit klarkommt.

Ist das die unvermeidliche Konsequenz?

Zum grossen Glück nein, zum grossen Glück ist dies keineswegs eine zwangsläufige Folge; aber es hat seine Zeit gebraucht, bis es uns bewusst wurde, etwas gar viel Zeit.

Erst gegen Ende der 1960er-Jahre nämlich hat man sich darangemacht, Konzepte der Palliativpflege zu entwerfen und zu entwickeln³. Erst im Jahr 2002 hat ihnen die Weltgesundheitsorganisation ihren wahren Wert zuerkannt.

³ Siehe: <https://www.palliative.ch/de/palliative-care/die-geschichte-der-palliative-care/>

Und bis 2010 sollte es dann dauern, bis eine nationale Strategie, welche die nötigen Anstrengungen von Bund und Kantonen bündelt, ins Werk gesetzt wurde⁴.

Palliativpflege orientiert sich, wie es Professor Gian Domenico Borasio treffend ausgedrückt hat, nicht am Sterben, sondern am Leben – « les soins palliatifs ne sont pas des soins pour mourir ; ce sont des soins pour la vie, qui doivent commencer dès l'annonce de la maladie incurable⁵ ». Palliativpflege habe einzusetzen, sobald sich eine unheilbare Krankheit angekündigt hat.

Da haben wir sie, die schöne, noble Ambition der Palliativpflege: Dem Menschen dabei zu helfen, bis an sein Lebensende durch und durch Mensch zu bleiben, bei klarem Bewusstsein, Verantwortung tragend und Kraft schöpfend aus sich selber wie aus der Beziehung zu andern Menschen.

In einem Wort: Das Sterben soll so sein, wie es sich der Patient wünscht. Vollständig erfüllbar ist dieser Anspruch nicht jedes Mal, aber wir haben die Mittel dazu, dem Ziel sehr, sehr nahe zu kommen.

* * * * *

⁴ Siehe: <http://www.bag.admin.ch/themen/gesundheitspolitik/13764/index.html?lang=de>

⁵ Prof. Dr. méd. G. D. Borasio, chaire en soins palliatifs de l'Université de Lausanne, service des soins palliatifs du CHUV, entretien avec François Modoux, *Le Temps*, 9 avril 2011, <https://www.letemps.ch/sciences/2011/04/09/soins-palliatifs-interet-vie>

In diesem Sinne, geehrte Frau Präsidentin, werte Damen und Herren, beglückwünsche ich Sie sehr zu Ihrem Entschluss, die *Wanderausstellung Palliative Care* auf eine Reise durch unseren Kanton zu schicken. Meine Direktion hat diese Ihre Initiative gerne finanziell unterstützt.

Ich ermuntere alle Bernerinnen und Berner, diese Ausstellung zu entdecken – überwinden Sie Ängste oder die Beklemmung, die natürlich da sind, wenn die Prüfung am Lebensende zum Thema gemacht wird; gehen Sie mit der Familie oder mit Freunden hin; erzählen Sie andern davon; diskutieren Sie darüber mit Ihrem Arzt oder Angehörigen, die in näherer Zukunft betroffen sein könnten.

Es ist keine traurige Ausstellung. Ich wage sogar zu hoffen, dass sie Ängste verscheuchen und Mut machen wird.

Sie dürfen auch sicher sein, meine Damen und Herren, dass der Kanton Bern in den kommenden Jahren alles daran setzen wird, die Weiterentwicklung der Palliativpflege zu fördern – in den Spitälern, aber auch in den Alters- und Pflegeheimen sowie zu Hause, in Zusammenarbeit mit den SPITEX-Organisationen.

Ich bin mir bewusst: Die nötigen Anstrengungen in diese Richtung hätten früher beginnen sollen, und einige Vorhaben kommen nur langsam voran.

Aber bleiben wir zuversichtlich: In der Palliativpflege ist eine eigentliche Entwicklungsdynamik entstanden, von der man sich an Qualität und nachhaltigen Resultaten viel versprechen darf.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen Erfolg auf der ganzen Linie, wohlverdienten Erfolg!

* * * * *